Dr. Mareike Witkowski
Dr. Joachim Tautz

Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung zur Person Felix Oberborbeck

Felix Oberborbeck

Felix-Oberborbeck-Straße (Benennung 1982)

Felix Oberborbeck, 1. März 1900 - 13. August 1975

Biografische Skizze

* 1. März 1900	
Mai 1918	Notabitur
Juni – November 1918	Dienst im Heer
1918-1923	Studium der Musikwissenschaften in Münster, Freiburg, Bonn und München, Ausbildung am Klavier und in Komposition
1923	Promotion über „Christoph Rheineck. Ein Beitrag zur Musikgeschichte süddeutscher Reichsstädte und zur Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert“
1923-1924	Studium am Konservatorium der Musik in Köln bei Hermann Abendroth
1925	Abschluss für das Lehramt an höheren Schulen
1925-1934	Städtischer Musikdirektor in Remscheid, Dozent an der Musikhochschule in Köln
1930	Ernennung zum Professoren
30. April 1933	Eintritt in die NSDAP, Mitgliedsnummer 2.114.565
1933	Mitglied in der NS-Volkswohlfahrt
1934	Ernennung zum Führer der Reichsmusikerschaft im Gau Thüringen
1934-1939	Übernahme der Leitung der Hochschule für Musik in Weimar
1935	Mitglied NS-Dozentenbund
1937	Mitglied NS-Lehrerbund
Januar 1939	Verbeamtung auf Lebenszeit
1939-1945	Leiter der neugegründeten Hochschule für Musikerziehung in Graz und Direktor des Landeskonservatoriums und des Steirischen Musikschulwerks

ab Januar 1945	Kriegsdienst in Norwegen, anschließend Kriegsgefangenschaft in Norwegen
ab Mitte 1946-1949	Kursleiter u.a. auf dem Jugendhof Vlotho
25. Oktober 1948	Einstufung im Entnazifizierungsverfahren als „entlastet“
1949-1962	Professur an der Pädagogischen Hochschule Vechta
1953-1966	Vorsitzender des Musikausschusses des Deutschen Sängerbundes
September 1960	erster Schlaganfall
1962	Emeritierung
† 13. August 1975	

Forschungsstand

Die folgende Ausführung entspricht dem Kenntnisstand im Sommer 2024. Der Nachlass von Felix Oberborbeck befindet sich in der Musikpädagogischen Forschungsbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover. Dieser Nachlass enthält Unterlagen, die noch nicht verzeichnet und damit nicht für die Wissenschaft zugänglich sind.[1] Die Quellen- und Literaturlage zu Felix Oberborbeck ist sehr umfangreich. Deutlich ist die Diskrepanz bei der Bewertung von Felix Oberborbeck. Während Thomas Phleps ihn als überzeugten Nationalsozialisten einordnet, folgt Ulrich Günther der Selbstdarstellung Oberborbecks und sieht in seinem Wirken vor allem „musikalische und musikpädagogische“ Aspekte.[2] Eine differenzierte Beurteilung der Person Oberborbecks liegt allein für seine Zeit in Weimar von Wolfgang Huschke vor.[3]

Mitgliedschaft in der NSDAP und in der Reichsmusikkammer

Felix Oberborbeck trat am 30. April bzw. 1. Mai 1933 der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 2114565).[4] Es lassen sich in den Akten keinerlei Belege dafür finden, dass Felix Oberborbeck auf Druck, beispielsweise der SA oder anderer Parteistellen, in die NSDAP eingetreten war.[5]

[1] Auskunft von Florian Leger, Leiter der Musikpädagogischen Forschungsbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover vom 22. Februar 2024.
[2] Phleps, Thomas: „Musikerziehung im Aufbau“. Die Lehrgänge für Jugend- und Volksmusikleiter resp. Seminare für Musikerzieher in der HJ 1936-1944, in: Heister, Hanns-Werner (Hg.): „Entartete Musik“ 1938, Weimar und die Ambivalenz, Teil 2, Saarbrücken 2001, S. 421-445; Günther, Ulrich: Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches, Neuwied am Rhein/Berlin 1967, S. 108. Beide Werke sind zeitlich in ganz unterschiedlichen Kontexten entstanden, zeigen aber die Spannweiter der Beurteilungen auf.
[3] Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006.
[4] Beide Datumsangaben finden sich in seinen Unterlagen. Bescheinigung des Ortsgruppenleiters der NSDAP Weimar-Süd vom 12. April 1938, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897; Bundesarchiv Berlin, R 9361/1652; R 9361-IX Kartei/30951605.
[5] Dass Felix Oberborbeck aufgrund der von „Kommandos der SA“ aufgeheizten Stimmung in Köln und aufgrund von „Druck verschiedener Seiten“ in die NSDAP eingetreten sei, gibt z.B. Klaus G. Werner an. Werner, Klaus G.:

Ende der 1960er Jahre gab Oberborbeck an, dass der frühere Remscheider Bürgermeister Hartmann ihm geraten habe, der Partei beizutreten. Hartmann selbst gehörte zuvor der DNVP an und war 1933 zur NSDAP übergetreten. Oberborbeck berichtete rückblickend, er sei wenig über die Politik informiert gewesen und habe daher Hartmanns Rat vertraut.[6] Seine Beweggründe für den Eintritt in die NSDAP lassen sich heute nicht mehr aus den Akten nachvollziehen.

Seit 1935 war Oberborbeck Kreisführer des Deutschen Sängerbunds. Entgegen seiner Angabe im Entnazifizierungsverfahren, dass er „etwa 1939" der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) beigetreten sei, lässt sich belegen, dass er am 1. Oktober 1933 mit der Mitgliedsnummer 4.413 beitrat.[7] Seit 1935 war Oberborbeck Mitglied der Reichsmusikkammer, seit 1936 im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund.[8] Falsch ist auch die im Entnazifizierungsverfahren gemachte Angabe, dass er nicht dem NS-Lehrerbund angehört habe; diesem war er am 1. März 1937 beigetreten.[9]

Stationen des Berufslebens von Felix Oberborbeck in der Zeit des Nationalsozialismus

Felix Oberborbeck als Leiter des Städtischen Musikwesens in Remscheid (1926-1934)

Seit 1922 war Oberborbeck als Musiklehrer tätig und arbeitete nebenbei an seiner Dissertation, die er 1923 einreichte. Im Alter von nur 26 Jahren übernahm er 1926 die Leitung des Städtischen Musikwesens in Remscheid und war zugleich als Dozent an der Kölner Musikhochschule tätig. Zu seinen Aufgaben in Remscheid gehörten die Leitung des städtischen Orchesters, des städtischen Musikvereins, des Männergesangvereins Remscheids, des Männergesangsvereins Concordia in Bonn sowie der Unterricht am Realgymnasium. Darüber hinaus war er als Pianist

---

Das Lied als Lebensatem. Der Vechtaer Musikpädagoge Prof. Dr. Felix Oberborbeck, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Bd. 65, 2016, S. 206-224, hier S. 209. Klaus G. Werner zieht in seinem Aufsatz die Selbstaussagen von Felix Oberborbeck und die Aussagen aus der Entnazifizierungsakte als Belege heran. Es fehlt aber eine Gegenüberlieferung. Auch seine Aussage, dass Felix Oberborbeck 1937 noch Hindemith und Mendelssohn habe spielen lassen, lässt sich nicht belegen. Oberborbeck hatte allerdings1936 angefragt, ob Hindemith im Unterricht und bei Hochschulaufführungen auch in Zukunft zu unterbleiben habe. Brief von Felix Oberborbeck an den Reichsstatthalter und Gauleiter in Thüringen Fritz Sauckel vom 3. November 1936, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, C 1536, Bl. 155.

[6] Nachlass Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover Bestand Oberborbeck 24.09. (1968).

[7] Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296; Schreiben des Amtes für Volkswohlfahrt Gau Thüringen vom 17. Mai 1938, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897.

[8] Auch hier gibt er im Entnazifizierungsverfahren an, dass er dem Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund erst 1939 beigetreten sei. Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296; Schreiben von Felix Oberborbeck an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 22. Oktober 1938, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897.

[9] Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296; Schreiben des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Kreisverwaltung Bergisch-Land/Solingen vom 21. April 1938, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897.

an Musikaufführungen beteiligt und organisierte Jugendkonzerte im Schauspielhaus Remscheid.[10] Neben dem praktischen Tun hielt er Vorträge, z. B. zum Thema „Kirchenmusik".[11]

In Remscheid und als Dozent an der Musikhochschule Köln erarbeitete sich Oberborbeck im Laufe der Jahre hohes Ansehen. Es gelang ihm, die Zuschauerzahlen deutlich zu steigern, indem er vor allem auf klassische Meisterwerke setzte, z.B. Beethovens Neunte, Bruckners Te Deum oder Bachs Matthäuspassion.[12] Darüber hinaus konnte er auch Stars der Zeit, beispielsweise die Pianistin Elly Ney, für Konzerte gewinnen.[13] 1930 erhielt er den Professorentitel.

Ein zentraler Aspekt seines gesamten beruflichen Lebens war die Musikvermittlung, insbesondere das Heranführen der Jugend an die Musik.[14] Dieses Interesse speiste sich aus der Bündischen Jugendbewegung, der er während seiner Studentenzeit verbunden war, auch wenn er dieser nicht direkt angehörte.[15] Den Grundgedanken der Bündischen Jugend, die Bedeutung des Kollektivs, übernahm er in seine Überlegungen bei der Arbeit mit jungen Menschen. Mit diesen bürgerlichen Überlegungen zu einem kollektiven Erziehungsideal war er ab 1933 überaus anschlussfähig für die nationalsozialistischen Vorstellungen des Kollektivs in Form der „Volksgemeinschaft". Einen zentralen Stellenwert nahmen dabei die Jugendkonzerte ein. Er publizierte systematische Überlegungen dazu, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit die Jugendkonzerte gelingen und den Zweck erfüllen, Kinder und Jugendliche für die Musik zu begeistern und damit für Nachwuchs zu sorgen.[16] Auch in der aktuellen musikwissenschaftlichen Literatur wird er hier noch als wichtiger Akteur genannt.[17]

---

[10] Eine Aufzählung aller seiner Funktionen zwischen den Jahren 1925-1934 findet sich in: Oberborbeck, Klaus W.: Werk- und Veranstaltungsverzeichnis von Felix Oberborbeck 1900-1975, Hannover 1981, S. 65-66.

[11] Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 01.09. (1926); 01.10. (1927). Im Nachlass finden sich zahlreiche Zeitungsartikel, die aber zu einem großen Teil ausgeschnitten und ohne Verweis auf ein Datum oder Herkunft bzw. Zeitungsname überliefert sind.

[12] Die „Massierung von Standardwerken" brachte ihm aber trotzt der gestiegenen Besucherzahlen Kritik ein. Die Qualität, so ein Musikkritiker in der Zeitung, leide durch das zu umfangreiche Programm. Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 01.10. (1927), ohne weitere Angaben. In den letzten Jahren seines Schaffens in Remscheid bekam Oberborbeck Lob für sein ambitioniertes Programm, bspw.: „Schöner Götterfunken der Kunst…". Neues Leben in der Remscheider Kunstpflege, in: Remscheider General-Anzeiger vom 8./9. Oktober 1932, S. 8.

[13] Artikel „Letztes Sinfoniekonzert. Elly Ney entfesselt Begeisterungsstürme", Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 02.02. (1932), ohne weitere Angaben.

[14] Hiervon zeugen auch spätere Berichte seiner Schüler. Vgl. Grabe, Heinz: in: Piersig, Fritz: Felix Oberborbeck zum 70. Geburtstag, Wolfenbüttel/Zürich 1970, S. 12-13. Vgl. hierzu auch: Kaufmann, Michael Gerhard: „…Im Südwesten des Reichs Träger und Künder Deutschen Geistes…" Die „Staatliche Hochschule für Musik Karlsruhe am Rhein" und ihr Direktor Franz Philipp, in: Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 1999, Bd. 6, S. 27-48, hier S. 31.

[15] Oberborbeck, Klaus W.: Felix Oberborbeck 1900-1975. „Das Leben als Musiker zwischen den Welten", Hannover 2006, S. 6.

[16] Oberborbeck, Felix: Jugendkonzerte, in: Allgemeine Musikzeitschrift, Nr. 36, 1928, S. 933-935.

[17] Vgl. Voit, Johannes: Geschichte der Musikvermittlung, in: Petri-Preis, Axel/Voit, Johannes (Hg.): Handbuch Musikvermittlung. Studium, Lehre, Berufspraxis, Bielefeld 2023, S. 69, 364; Wimmer, Constanze: Konzerte für Kinder gestern & heute. Perspektiven der historischen und aktuellen Praxis der Musikvermittlung, in: Schneider,

Seit seinem Berufsantritt in Remscheid setzte sich Oberborbeck für die Pflege des Volksliedes ein und machte sich für die Hausmusik stark.[18] Beide Punkte wurden ab 1933 wesentlich stärker als zuvor in die staatliche Musikpolitik aufgenommen, da sich damit die nationalsozialistischen Vorstellungen vom Volkstum und dem Stellenwert der Familie ideologisch verbinden ließen. Joseph Goebbels verwies in seiner Rede zur Eröffnung der Reichskulturkammer am 15. November 1933 darauf, dass die Kunst kein „absoluter Begriff" sei, sondern erst „im Leben des Volkes"[19] gewinne. Oberborbecks Vorstellungen waren hierfür überaus anschlussfähig, und er begrüßte den von der Regierung angeordneten „Tag der deutschen Hausmusik", der am 21. November 1933 zum ersten Mal abgehalten wurde. Bei der Eröffnung des Hausmusikkonzertes im Heimatmuseum Remscheid, das aller Wahrscheinlichkeit nach am 21. November 1933 stattfand, bezog er sich positiv auf Goebbels' Rede. Die Zeitung gab ihn folgendermaßen wieder: „Die Statistik lehre mit erschreckender Erkenntnis, daß der Sinn für gute Musik in den letzten Jahren sehr abgenommen habe. Die nationalsozialistische Weltanschauung habe aber ihren ethischen Wert erkannt und wird sie wieder ihrer Bedeutung, die ihr im Volksleben zusteht, zuführen."[20] Bei einem Vortrag im Dezember 1933 strich Oberborbeck den „nationalen Stil in der Musik" heraus und grenzte diesen gegenüber anderen Ländern und Kulturen ab.[21] Aus den indirekt überlieferten Aussagen Oberborbecks aus der Frühphase des Nationalsozialismus lässt sich völkisches Gedankengut erkennen, antisemitische Aussagen finden sich jedoch nicht.

Gegen Ende seiner Zeit in Remscheid ereignete sich im September 1933 eine Episode, deren Hintergründe sich heute nur noch bedingt aufklären lassen. Am 5. September berichtete der „Remscheider General-Anzeiger" in einem auf der Titelseite angekündigten Artikel über „Oberborbeck bei Adolf Hitler". Der Artikel begann mit dem Hinweis „Prof. Oberborbeck erzählt unserem Berichterstatter". Oberborbeck war in Berchtesgaden zu Besuch und auf der Suche nach einem Hotel. Dabei wurde ihm das Hotel Lampach empfohlen, wo er ein Zimmer bekam, da ein anderer Gast gerade abgesagt hatte. Bereits bei seiner Ankunft wurde Oberborbeck informiert, dass Hitler drei Tage später für einen kurzen Zwischenaufenthalt auf dem Weg zum Obersalzberg im Hotel erwartet würde. Im Bericht werden in einem sehr jovialen,

---

Ernst Klaus/Stiller, Barbara/Wimmer, Constanze (Hg.): Hörräume öffnen – Spielräume gestalten. Konzerte für Kinder, Regensburg 2011, S. 9-19, hier S. 11.

[18] „Schöne deutsche Hausmusik", Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 02.03. (1933), ohne weitere Angaben.

[19] Rede von Josef Goebbels anlässlich der Eröffnung der Reichsmusikkammer am 15. November 1933. Abgedruckt in: Goebbels, Joseph, Signale der neuen Zeit, 25 ausgewählte Reden von Joseph Goebbels, München 1940, S. 328.

[20] „In Hasten ertönt Hausmusik", Nachlass Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover Bestand Oberborbeck 02.03. (1933), ohne weitere Angaben.

[21] „'Nationaler Stil in der Kunst'. Ein Vortrag von Professor Dr. Oberborbeck", in: Remscheider General-Anzeiger vom 6. Dezember 1933, S. 6. Der Redakteur verwies auf die nur geringe Teilnahme am Vortrag.

vertraulichen Ton Anekdoten zum Hotel und den früheren Aufenthalten Hitlers wiedergegeben, die die Gastwirte Oberborbeck erzählt hätten. Ausführlich wird die Ankunft Hitlers und das gemeinsame Abendbrot geschildert: „Eine fröhliche Stimmung beherrscht den Tisch. Lachen erschallt. Und Hitler lacht herzlich mit. Freut sich mit allen. Wie einfach, wie wundervoll natürlich ist dieser Mann!“ Hitler übernachtete nicht im Hotel, sondern fuhr spät abends weiter. Im Artikel hieß es: „‘Es war uns, als hätten wir ein Märchen erlebt‘ so erzählte es Oberborbeck weiter dem Berichterstatter. Man spricht von dem wunderbaren Auge Hitlers. Es soll übrigens tiefblau in der Farbe sein. Haben sie das in der Nähe bemerkt? Nachts ist das schwer zu erkennen. Aber es ist wirklich ein wundervolles, großes Auge. Ungemein ausdrucksvoll. Und ich muß immer wieder sagen: Diese Begegnung mit Hitler ist der tiefste Eindruck meines Lebens gewesen. Niemals habe ich eine Persönlichkeit angetroffen, die einen solchen Zauber auf mich ausgeübt hat. Man steht im Banne dieses Mannes, ob man will oder nicht.“[22]

Der Artikel ist gekennzeichnet durch zum Teil verwirrende Sprecherwechsel und einen sehr vertraulichen Ton. Offenbar irritierte der Ton des Artikels auch die damalige Öffentlichkeit in Teilen. So berichtet der „Remscheider General-Anzeiger“ am Folgetag, dass es im „Bergischen Beobachter“ einen „gehässigen“ Artikel als Reaktion gegeben habe.[23] Zwei Tage später findet sich im „Bergischen General-Anzeiger“ folgende Information: „Zu unserem vielbeachteten Artikel über das Zusammentreffen, das Prof. Dr. Oberborbeck mit Adolf Hitler hatte, teilen wir noch mit, daß der Artikel auf eine Anregung des Vertreters des ‚RGA‘ entstanden ist. Die äußere Aufmachung des Artikels und seine Form ist lediglich Sache der Redaktion und war Herrn Prof. Oberborbeck nicht bekannt.“[24] Es lässt sich nur vermuten, dass Oberborbeck gegen die Berichterstattung interveniert hatte. Weitere Hinweise zu diesem Vorgang lassen sich nicht finden. Der Umstand, dass Felix Oberborbeck Adolf Hitler getroffen und vermutlich mit ihm Abendbrot gegessen hat, findet weder in den umfangreichen Schriften Felix Oberborbecks noch in denen seines Sohnes Klaus Oberborbeck Erwähnung. Felix Oberborbeck berichtete rückblickend im Jahr 1958 davon, dass er vom „Westdeutschen Beobachter“, vermutlich verwechselt er dies mit dem „Bergischen Beobachter“, angegriffen wurde. Unter Umständen ist damit der oben geschilderte Vorgang gemeint. Oberborbeck gibt jedoch nicht an, dass es inhaltlich um ein Aufeinandertreffen mit Hitler ging.[25]

[22] Oberborbeck bei Adolf Hitler, in: Remscheider General Anzeiger vom 5. September 1933, S. 4.
[23] Kleinlich und gehässig, in: Remscheider General Anzeiger vom 6. September 1933, S. 4.
[24] Zu unserem vielbeachteten Artikel, in: Remscheider General Anzeiger vom 5. September 1933, S. 5.
[25] Brief Felix Oberborbeck an Hinze-Reinhold vom 18. März 1958, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Hochschularchiv/Thüringisches Landesmusikarchiv, 200-210.

Felix Oberborbeck als Direktor der Staatlichen Musikhochschule Weimar (1934-1939)

Ruf an die Staatliche Musikhochschule Weimar

Die Staatliche Hochschule für Musik in Weimar war aufgrund der engen Verbindung Weimars mit den Künsten ein prestigeträchtiges Ziel der thüringischen NS-Machthaber, um hier ihren Einfluss geltend zu machen und die nationalsozialistische Ideologie umzusetzen.[26] Die NSDAP war in Thüringen bereits ab 1930 an der Landesregierung beteiligt und regierte ab den Wahlen im Juli 1932 allein. Entsprechend früh und umfänglich war ihr Einfluss auf die thüringische Kulturpolitik. Die Staatliche Musikhochschule war spätestens ab 1933 Schauplatz von machtpolitischen Auseinandersetzungen, die Oberborbeck sich zunutze machen konnte, die aber letztendlich auch zur Nichtverlängerung seines Vertrages führten.

Felix Oberborbeck war relativ jung in eine leitende Position gelangt und strebte höhere Positionen an. In Remscheid konnte er zeigen, dass er sich auf unterschiedlichen Gebieten sicher bewegte. Das Volksbildungsministerium in Thüringen legte weniger Wert auf die Heranbildung von Virtuosen und strebte vielmehr eine praxisorientierte Ausbildung an. Die neue Leitung sollte diese Praxisorientierung mitbringen und zugleich ein breites Spektrum innerhalb des Faches abdecken. Ziel war es, die Musikhochschule als einen bedeutenden Ort zu etablieren, an dem auf theoretischer und praktischer Ebene Musikerziehung vorangetrieben werden sollte.[27] Hierfür hatte sich Felix Oberborbeck in Remscheid qualifiziert. Gerade der von ihm angeleitete Aufbau der Jugendkonzerte sowie seine Tätigkeit als Ausbilder für angehende Schulmusiker passten zu dem Wunsch, der Musikerziehung der Jugend und der Lehrerbildung deutlich mehr Gewicht beizumessen. Seine Parteimitgliedschaft schien den einstellenden Behörden als Garant für ein Wirken im Sinne des Nationalsozialismus. Die Amtseinführung von Felix Oberborbeck fand unter Teilnahme zahlreicher NS-Prominenz statt. So waren der Minister des Inneren und zugleich Volksbildungsminister Fritz Wächtler und der Gauleiter und Reichsstatthalter von Thüringen Fritz Sauckel anwesend.[28] Mit etwas Verzögerung legte Felix Oberborbeck am 11. Februar 1935 den Diensteid in Weimar ab: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“[29] In den Weimarer Jahren setzte

[26] Heister, Hanns-Werner: Faschismus Weimar Modernisierte Reaktion, in: ders. (Hg.): „Entartete Musik“ 1938. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001, S. 15.
[27] Kater, Michael H.: Weimar. From Enlightment to the Present, New Haven 2014, S. 216-217.
[28] Amtseinführung von Prof. Dr. Oberborbeck als Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Nachlass Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover Bestand Oberborbeck 03.01. (1934), ohne weitere Angaben.
[29] Vereidigungsnachweis vom 11. Februar 1935, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897. Warum der Diensteid erst 1935 abgelegt wurde, lässt sich nicht mehr klären.

Felix Oberborbeck vor allem auf deutsche Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts. Internationale Künstler wurden nur selten gespielt, sogenannte „moderne“ Musik gar nicht mehr.[30]

Oberborbecks Wechsel nach Weimar fiel in die Zeit, in der die Gleichschaltung abgeschlossen wurde. Dies galt auch für das Musikleben.[31] Plurale Leitungsstrukturen wurden gegen das „Führerprinzip“ ausgetauscht. Mehrere Aufgaben wurden in eine Hand gelegt. So übernahm Oberborbeck neben der Leitung der Musikhochschule die Leitung des Hochschulorchesters und -chores, die Leitung des Neuen Gemischten Chores Weimar sowie ehrenamtlich den Posten des Landesleiters der Reichsmusikkammer Thüringen und der Fachschaftsleitung für Musikerziehung.[32] Weder in den Akten noch in den Berichten von Felix Oberborbeck finden sich Beschreibungen dieser ehrenamtlichen Tätigkeiten. Daher lässt sich vermuten, dass diese nicht allzu umfänglich waren. Sein Vertrag war auf sechs Jahre angelegt und endete am 30. März 1940.

Felix Oberborbeck konnte auf eine funktionierende Hochschule zurückgreifen und führte die zentralen Bereiche fort, vor allem die Ausbildung des künstlerischen Nachwuchses und der angehenden Musikerzieher (Privatlehrende). Zugleich nutzte er die neue Position, um seine Vorstellungen umzusetzen. Hierzu gehörte vor allem die Verankerung der Musik innerhalb des Volkes, die Heranführung der Jugend an die Musik und die Ausbildung von Schullehrkräften für den Musikunterricht. Felix Oberborbeck konnte sich bei der Umsetzung seiner Ideen nationalsozialistisches Gedankengut zunutze machen und stellte sich zugleich in den Dienst der nationalsozialistischen Regierung.

Musikalische Lehrgänge für die Hitlerjugend (HJ), den Bund Deutscher Mädel (BDM) und den Reichsarbeitsdienst (*RAD)*[33]

Felix Oberborbeck wies bereits bei seiner Amtseinführung darauf hin, dass ihm die Teilnahme der Studierenden am „nationalpolitischen Leben“[34] wichtig sei und daher der „Anteil der

[30] Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 260.
[31] Ebd., S. 223.
[32] Anmerkungen von Felix Oberborbeck zum Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296. Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 224.
[33] Felix Oberborbeck baute neben den Lehrgängen vor allem die Ausbildung von Schulmusikern aus, die hier aber nicht weiter betrachtet wird. Siehe hierzu: Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 218-273.
[34] Tradition und Ziele der Staatlichen Musikhochschule. Einführung des neuen Leiters in Gegenwart des Reichsstatthalters, in: Jenaer Zeitung, ohne Datum.

Studierenden in der SA“[35] größer werden müsse. Seiner Meinung nach sollten die Musikstudierenden den Elfenbeinturm Hochschule verlassen und eine „praktische Verbindung mit dem reichem musikalischem Leben draußen“[36] aufnehmen. In den Folgejahren plädierte Felix Oberborbeck immer wieder für eine Verquickung des musikalischen und politischen Lebens. Dies konnte in Form von „weltanschaulichen Schulungen“, Beteiligung an „größere[n] Festen und Feiern, Parteiveranstaltungen“ durch den Chor oder die Musikgruppen der Hochschule oder durch Musikfahrten geschehen.[37] Das Orchester der Hochschule übernahm unter der Leitung von Felix Oberborbeck beispielsweise am 4. Juni 1935 die musikalische Gestaltung der Kundgebung des Gaustudentenbundes Thüringen. Neben klassischen Stücken wurde auch das Horst-Wessel-Lied gespielt.[38]

Musik nahm von Anfang an einen hohen Stellenwert in der Hitlerjugend ein. 1937 erklärte die Reichsjugendführung die Musikerziehung zu einem zentralen Inhalt der Organisation. Musikalische Lehrgänge und Übungslager wurden vermehrt angeboten, und im Deutschen Reich entstanden in vielen Städten auf Betreiben der Reichsjugendführung Musikschulen. Für die Organisation dieser Schulen war Wolfgang Stumme verantwortlich, mit dem Felix Oberborbeck in Kontakt stand.[39] Musik galt als wirkmächtiges Propagandainstrument.[40] Ideologisch geprägte Lieder und Marschmusik galten als geeignete Mittel, um die Jugend im eigenen Sinne zu beeinflussen. Zugleich konnte mit Hilfe der Hitlerjugend ein Freizeitbereich etlicher Jugendlicher, das Musizieren, übernommen werden. Wolfgang Stumme[41], auf den sich Felix Oberborbeck

[35] Amtseinführung von Prof. Dr. Oberborbeck als Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Nachlass Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover Bestand Oberborbeck 03.01. (1934), ohne weitere Angaben. Aus einem von Wolfgang Huschke verwendeten Zitat lässt sich schließen, dass es sich um die Allgemeine Thüringische Landeszeitung handelt. Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 227.
[36] Oberborbeck, Felix: Grundsätzliches zum Musikstudium, in: Völkische Musikerziehung, 1935.
[37] Oberborbeck, Felix: Gegenwartsaufgaben der Musikhochschule, in: Stumme, Wolfgang (Hg.): Musik im Volk, Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 83-101, hier S. 87.
[38] Programmzettel der Kundgebung des Gaustudentenbundes Thüringen am 4. Juni 1935 in Jena. Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 03.02. (1935).
[39] Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus fand in den Fachkreisen eine Auseinandersetzung darüber statt, ob eine Ausweitung des Musizierens auf eine Vielzahl an NS- Organisationen, allen voran innerhalb der SA und den Jugendorganisationen, zu einem Abfall des Niveaus führen würde oder ob nicht das übergeordnete Ziel, eine durch die Musik zusammengehaltenen Bildung einer „Volksgemeinschaft“ Vorrang haben müsste. Vor allem Wolfgang Stumme setzte sich in seiner Funktion als Musikreferent der Reichsjugendführung vehement für eine Ausweitung des Musiklebens ein. Felix Oberborbeck, der auch schon zuvor sich vor allem für eine Ausweitung der musizierenden Jugend stark gemacht hatte, stand hier ganz auf der Seite von Wolfang Stumme und seinen nationalsozialistischen Ansichten. Vgl. zu der Auseinandersetzung z. B. die Erwiderung von Wolfang Stumme gegenüber Gerhards Tischler, der den Qualitätsabfall beklagt hatte. Stumme, Wolfgang: Hier spricht die Hitler-Jugend: Musik in Gefahr!, in: Die Musik, Oktober 1934, S. 54.
[40] Kater, Michael H.: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 1998, S. 261-264.
[41] Wolfgang Stumme nahm in den Anfangsjahren der NS-Zeit als Referent beim Hauptamt Musik im Kulturamt der Reichsjugendführung eine zentrale Stelle in der Musikerziehung während der Zeit des Nationalsozialismus ein. Später stieg er zum Leiter des Amtes Musik bei der Reichspropagandaleitung der NSDAP auf. Wolfgang Stumme und Felix Oberborbeck blieben auch nach 1945 in Kontakt. Wolfgang Stumme hielt bspw. die Festrede zu Oberborbecks 70. Geburtstag.

immer wieder bezog, leitete innerhalb der Reichsjugendführung die neu geschaffene Musikabteilung. An drei Standorten – Berlin, Weimar, Graz – verfügte die Hitlerjugend über eigene Studiengänge zum „Musikerzieher der Hitlerjugend“.[42] Felix Oberborbeck war zunächst in Weimar und dann in Graz maßgeblich für die Ausgestaltung und Durchführung dieser Studiengänge zuständig. Neben dem Erwerb musikalischen Könnens stand bei diesen Lehrgängen der Gemeinschaftsgedanke im Vordergrund. So waren die Studierenden beispielsweise in „Gemeinschaftshäusern“ untergebracht.[43]

Am 1. April 1937 begann an der Musikhochschule Weimar der erste Durchgang der angehenden „Volks- und Jugendmusikleiter“ in der Hitlerjugend und im Bund Deutscher Mädel. Den Unterricht übernahmen die bereits vorhandenen Lehrkräfte. Felix Oberborbeck selber leitete einen zweiten, parallelen Lehrgang für spätere Musikzugführer im Reichsarbeitsdienst. Dieser Lehrgang bestand jedoch nur für zwei Semester. 14 Teilnehmende legten erfolgreich die Abschlussprüfung ab. Den HJ/BDM-Lehrgang absolvierten 21 Personen. Damit machten die Lehrgangsteilnehmenden im Sommersemester 1937 und Wintersemester 1937/1938 um die 20 Prozent und damit einen nicht unerheblichen Anteil der Studierendenschaft aus.[44]

Thüringenfahrten

Felix Oberborbeck führte die „Thüringenfahrten“ bzw. die „Musikfahrten“ nach seinem Antritt in Weimar ein. Zum Ende jeden Wintersemesters fuhren alle Angehörigen der Hochschule verpflichtend durch Thüringen und gaben Konzerte. Ähnliche Fahrten hatte er bereits an seinem früheren Arbeitsort durchgeführt, wenn auch in kleinerem Maßstab.[45] Ziel war es „die Bedeutung des Bauerntums, der Kleinstadt und des deutschen Landes ‚jenseits der Großstadt‘ wieder ins rechte Lied“[46] zu rücken. Auf dem Programm standen Bach und Händel, aber auch Marschmusik und Volkslieder. 1935 fanden 51 Konzerte innerhalb von fünf Tagen statt, dazu zählten aber auch kurze Auftritte im Freien von einer Viertelstunde. An den geschlossenen Veranstaltungen nahmen 6.000 Zuhörende und 2.000 Schulkinder teil. Damit entsprach das

[42] Kater, Michael H.: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 1998, S. 261-264.
[43] Prof. Dr. Oberborbeck über „Neue Formen der Musikerziehung“, in: Die Musik-Woche. Fachzeitschrift für Orchester-Musiker, Musiker-Erzieher und Unterhaltungs-Musiker, 5. Jhg., Nr. 26, 26. Juni 1937, S. 1.
[44] Sieb, Rainer: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikarbeit in den Gliederungen der Partei, Osnabrück 2007, S. 185, https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2007091013/2/E-Diss699_Thesis.pdf.
[45] Phleps, Thomas: „Musikerziehung im Aufbau“. Die Lehrgänge für Jugend- und Volksmusikleiter resp. Seminare für Musikerzieher in der HJ 1936-1944, in: Heister, Hanns-Werner (Hg.): „Entartete Musik“ 1938. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001, S. 433. In seinem etwas erratischen Aufsatz kommt Phleps zu dem Urteil, dass die Fahrten „eigentlich als Oberborbecks markantester hochschulpolitischer Beitrag zur NS-Musikpädagogik“ gelten können. In Anbetracht der Tatsache, dass es Musikfahrten sowohl vor als auch nach der Zeit des Nationalsozialismus gab, scheint dieses Urteil zu weitreichend.
[46] Oberborbeck, Felix: Grundsätzliches zur Thüringenfahrt der Weimarer Musikhochschule, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 5, Mai 1935, S. 515-517, hier S. 515.

Programm der Fahrten sowohl den von Felix Oberborbeck schon vor 1933 benannten Zielen, die Musik wieder auf ein breiteres Fundament zu stellen, als auch den nationalsozialistischen Überlegungen von einer „Volksgemeinschaft“, die unter anderem über ein gemeinsames, deutsches Musikgut zusammengehalten würde. So berichtete Felix Oberborbeck 1939 über die Fahrten: „Die 1935, 1936, 1937, und 1938 veranstalteten Musikfahrten der Weimarer Hochschule (nicht etwa nur des Orchesters oder des Chores) bringen uns eine Woche lang mit jedem musikalisch denkbaren ‚Milieu‘ in Berührung. Der einzelne Student schläft acht Tage hindurch als Gast einmal im Arbeiterhaus, einmal im Fremdenzimmer des begüterten Fabrikanten, einen Abend spielt er noch Kammermusik bei seinem Gastgeber, ein andermal muß er der ganzen Familie seines Quartiermeisters von seinem Studium und von seinen Zukunftsplänen erzählen.“[47] Er folgerte: „Dieser Kulturaustausch zwischen Stadt und Land ist ein wichtiges Teilglied einer erstrebten Volksgemeinschaft, die wir mit allen Mitteln erkämpfen wollen.“[48]

Ganz im Sinne der „Volksgemeinschaft“, in der die Kluft zwischen den „Arbeitern der Stirn“ und den „Arbeitern der Faust“ überwunden werden sollte, spielte die Musikhochschule auch in etlichen Betrieben. So hieß es beispielsweise über die Musikfahrt aus dem Jahr 1937 in der Zeitschrift „Die Musik-Wochen“: „Mittags gings in die lichten und sauberen Betriebsräume, um den schaffenden Arbeiter in der Werkspause zu erfreuen. Einem kurzen Instrumentalteil – mit einem oder mehreren Sätzen aus Mozarts Es-dur Sinfonie oder der Ballettmusik aus „Rosamunde“ von Schubert – folgte eine Liederstunde mit ernsten und heiteren Chören, bis schließlich die ganze Betriebsgemeinschaft mit einstimmte und unter der mitreißenden Führung des unermüdlichen Singeleiters Prof. Dr. Oberborbeck vom Arbeiter bis zum Betriebsleiter alles sang.“[49]

Ende der Tätigkeit in Weimar[50]

Felix Oberborbeck konnte seine Möglichkeiten in Weimar nach seinem Amtsantritt zunächst weiter ausbauen. Der Leiter des Nationaltheaters, Ernst Nobbe, war für längere Zeit krank und hinterließ damit ein Machtvakuum, das Oberborbeck nutzte, um seine Spielräume zu erweitern. Mit dem Amtsantritt von Paul Sixt[51] als neuer Leiter des Nationaltheaters im Jahr 1936 begannen Konflikte um Zuständigkeiten. Sixt hatte als treuer Parteianhänger schnell Karriere

[47] Oberborbeck, Felix: Gegenwartsaufgaben der Musikhochschule, in: Stumme, Wolfgang (Hg.): Musik im Volk, Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 83-101, hier S. 93.
[48] Ebd., S. 94.
[49] Mit der Weimarer Musikhochschule durch Thüringen und Franken, in: Die Musik-Woche. Fachzeitschrift für Orchester-Musiker, Musiker-Erzieher und Unterhaltungs-Musiker, 5. Jhg., Nr. 17, 24. April 1937, S. 1.
[50] Vgl. hierzu auch ausführlich: Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 267-273.
[51] Paul Sixt war bereits seit dem 1. November 1930 NSDAP-Mitglied. Vgl. Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 226.

gemacht und gehörte zum Zirkel um Hans Severus Ziegler, der von 1936 bis 1945 Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters in Weimar und Leiter des Gaukulturamtes der NSDAP in Thüringen war.[52] Die ersten Auseinandersetzungen begannen in der Spielzeit 1936/1937, als der Staatskapelle die Mitwirkung an Aufführungen geistlicher Musik verboten wurde. Neben den Streitigkeiten über Zuständigkeiten spielte die ablehnende Haltung der nationalsozialistischen Machthaber gegenüber Kirchenmusik hier auch eine Rolle.[53]

Im Juli 1937 forderte der Reichsstatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel bei der Gauleitung der NSDAP in Essen, Düsseldorf und Köln eine Beurteilung von Felix Oberborbeck an und fragte explizit nach dessen politischer Einstellung vor 1933. Aus Düsseldorf wurde mitgeteilt, dass Oberborbeck der Zentrumspartei nahegestanden habe, ohne jedoch Mitglied gewesen zu sein. Weiter führte die Gaugeschäftsführung Düsseldorf aus: „Seit seinem Eintritt in die Partei bemüht er sich den Anforderungen des NS-Staates und der Partei gerecht zu werden. Nachteiliges in politischer Hinsicht ist über ihn nicht bekannt geworden."[54] Die angenommene Zentrumsnähe machte sich Sauckel zunutze, um Oberborbeck zunächst aus seinen ehrenamtlichen Nebenämtern zu entfernen. In einem Brief an den Präsidenten der Reichskulturkammer vom 29. Oktober 1937 hielt Sauckel fest: „Da ich auf den verschiedenen wichtigsten volkserzieherischen Posten im Land Thüringen kulturpolitisch absolut zuverlässige und in der Weltanschauung des Nationalsozialismus, auch schon vor der Machtübernahme, bewährte Personen benötige, bitte ich um Abberufung des Professors Oberborbeck vom Amt als ehrenamtlicher Landesleiter der Reichsmusikkammer und um Bestellung des mir seit 1929 in seiner geradlinigen politischen und kulturpolitischen Entwicklung bekannten Generalmusikdirektors Paul Sixt."[55]

In der Literatur ist die von Felix Oberborbeck gemachte Angabe umstritten, dass er ab Juni 1937 einem „Presseverbot" unterlegen habe.[56] Helmut Brenner verweist darauf, dass sich in den Akten keine Anweisung für ein Presseverbot finden lässt und diese Angabe allein aus Selbstzeugnissen stammt.[57] In den Akten lassen sich jedoch Hinweise finden, die zumindest darauf hindeuten, dass in der regionalen Presse keine Ankündigungen mehr von der Hochschule

[52] Hans Severus Ziegler zeichnete maßgeblich verantwortlich für die Ausstellung „Entartete Musik", die 1938 zunächst in Düsseldorf und dann in Weimar gezeigt wurde.
[53] Brief von Felix Oberborbeck an den Reichsstatthalter und Gauleiter in Thüringen Fritz Sauckel vom 3. November 1936, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, C 1536, Bl. 166. Die beigefügte handschriftliche Notiz macht deutlich, dass christliche Musik abgelehnt wird, „da wir ja in Thüringen Vortrupp" seien.
[54] Vertraulicher Brief der Gauleitung Düsseldorf an den Reichsstatthalter in Thüringen vom 12. August 1937, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, Nr. 378, Bl. 11.
[55] Brief von Fritz Sauckel an den Präsidenten der Reichskulturkammer Peter Raabe vom 29. Oktober 1937, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, Nr. 378, Bl. 14.
[56] Bspw.: Brief Felix Oberborbeck an Hinze-Reinhold vom 18. März 1958, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Hochschularchiv/Thüringisches Landesmusikarchiv, 200-210.
[57] Brenner, Helmut: Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938-1945, Graz 1992, S. 192.

gebracht wurden. So schrieb Oberborbeck am 24. Juli 1937 an den Reichsstatthalter Sauckel: „[S]eit Juni dieses Jahres bis zum Ende des Sommersemesters hat die Presseberichterstattung über die mir anvertraute Staatliche Hochschule für Musik plötzlich aufgehört. […] Da ich mir nicht denken kann, daß ein Presseverbot sich gegen eine Anstalt richten kann, die sich gerade in den letzten Jahren der uneingeschränkten Anerkennung der staatlichen und Parteibehörden erfreut hat, muß ich wohl annehmen, daß das Presseverbot meiner Person gilt, zumal seit Mitte Juni mein Name in der Thüringischen Presse nicht mehr erwähnt worden ist.“[58] Auf seine weiteren Nachfragen zu diesem Sachverhalt erhielt Oberborbeck keine Antworten. Aus einer Notiz am Rande einer erneuten Anfrage von Oberborbeck aus dem September 1937 geht hervor, dass das Problem telefonisch gelöst wurde. Insofern lässt sich festhalten, dass von Juni bis September 1937 aufgrund der zunehmenden Spannungen in der regionalen Presse keine Artikel mehr zur Hochschule veröffentlicht wurden. Es gab aber nicht, wie von Oberborbeck später angegeben, ein offizielles Presseverbot gegen ihn.

Im Januar 1938 ging eine Anfrage von der Hauptstelle des Kulturpolitischen Archivs[59] an die Gauleitung in Thüringen, in der um eine „möglichst ausführliche Beurteilung seiner weltanschaulichen und kulturpolitischen Haltung sowie seiner Leistungen als Direktor der Weimarer Hochschule“ gebeten wurde. Als Begründung für die Anfrage wurde angegeben, dass „wir gerüchteweise erfahren haben“, dass die „Zuständigkeiten Oberborbecks in den letzten Monaten erhebliche Einschränkungen erfahren haben“. Das Schreiben, das vermutlich von Herbert Gerigk verfasst wurde, scheint zunächst unbeantwortet geblieben zu sein, denn es folgte ein weiterer Brief, in dem die Erledigung der Anfrage gefordert wurde. In den Akten ist kein Datum überliefert, aber die Auskunft war eilig: „Da wir eine Entscheidung darüber, wie weit eine Zusammenarbeit von Parteidienststellen mit O. möglich ist, in kürzester Frist herbeiführen müssen, bitten wir dringend um Erledigung unserer Anfrage.“[60] Das Gutachten wurde mit Verzögerung übermittelt. Dies lässt sich einem weiteren Schreiben von Gerigk entnehmen, in dem er am 27. April 1938 schrieb: „[d]ie Gauleitung Thüringen hat uns jetzt endlich das Gutachten

[58] Brief Felix Oberborbeck an Sauckel vom 24. Juli 1934, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, Nr. 378, Bl. 10.

[59] Die von Herbert Gerigk geleitete *Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv* hatte die Aufgabe, die kulturpolitischen Aktivitäten innerhalb der nationalsozialistischen Organisationen zu überwachen. Im Archiv wurden unter anderem Berichte über Akteure und Akteurinnen im kulturpolitischen Feld abgelegt, um Anfragen auf deren Zuverlässigkeit beantworten zu können.

[60] Briefe der Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv an die Gauleitung Thüringen der NSDAP vom 26. Januar 1938 und undatiert, Bundesarchiv Berlin, NS 15/125, Bl. 22, 24. Absender ist „Dr. Gk/G.“ Hierbei handelt es sich recht sicher um Herbert Gerigk, der in seiner Funktion beim Amt Rosenberg, zu dem die Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv gehörte, zuständig war. Eine der Aufgabe der Hauptstelle war die Überprüfung der kulturpolitischen Akteure auf ihre Zuverlässigkeit. Vgl. Sieb, Rainer: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikarbeit in den Gliederungen der Partei, Osnabrück 2007, S. 89-90, https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2007091013/2/E-Diss699_Thesis.pdf.

über Oberborbeck übermittelt. Es handelt sich um eine Stellungnahme von Staatsrat Dr. Ziegler, die wir vertraulich übermittelt erhalten haben. Eine Abschrift füge ich bei."[61] Diese Abschrift ist heute nicht mehr auffindbar oder sie wurde nicht überliefert. Es gibt jedoch zwei Schriftstücke aus dem Jahr 1944, in denen sich Hinweise darauf finden lassen, was in dem Gutachten gestanden hat. Am 4. Mai 1944 schickte die Landesstelle Thüringen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ein Schreiben an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda nach Berlin. Darin heißt es, dass während seiner Zeit in Weimar, das Vertrauen des Gauleiters Sauckel in ihn „getrübt" gewesen sei, weil es „irreführende und einseitig gefärbte Darstellungen" gegeben habe, die sich auf die Kirchenmusik bezogen, die Oberborbeck „intensiv pflegte". Weiter heißt es: „Dazu kam der Verdacht, daß Oberborbeck, der aus rheinisch-katholischem Milieu stammt, noch bestimmte Bindungen haben könnte, was aber nicht bewiesen ist, sowie die Tatsache, daß er vor der Machtübernahme den typischen Systemkreisen Leo Kestenbergs und Genossen nicht ferngestanden hat."[62] Leo Kestenberg war ein einflussreicher Musikpädagoge während der Weimarer Republik. Da Kestenberg Jude war, emigrierte er 1933 zunächst nach Prag und später weiter nach Paris und Tel Aviv. Die von Felix Oberborbeck später in unterschiedlichen Kontexten immer wieder gemachte Aussage, dass es in dem Gutachten über ihn geheißen habe „politisch unzuverlässig, konfessionell gebunden, judenfreundlich", scheint daher sehr plausibel.

Die in dem Gutachten angeführten Gründe für die Absetzung von Felix Oberborbeck verschleiern allerdings, dass es in erster Linie darum ging, Paul Sixt zu installieren. Maßgeblichen Einfluss hierauf nahm Hans Severus Ziegler.[63] Ziegler sorgte dafür, dass im Juni 1938 der Thüringische Minister für Volksbildung Felix Oberborbeck darüber informierte, dass er nicht beabsichtige, seinen Vertrag über die reguläre Laufzeit hinaus zu verlängern. Dieser lief bis zum 31. März 1940 und hätte sich automatisch um sechs Jahre verlängert, wenn er nicht ein Jahr vorher gekündigt worden wäre. Oberborbeck wurde nahegelegt, sich möglichst schon vor diesem Datum eine neue Stelle zu suchen.[64] Die Nichtverlängerung war offensichtlich nicht mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, abgesprochen,

[61] Brief von Herbert Gerigk (Hauptdienststelle des Kulturpolitisches Archiv) an die Reichsstudentenführung z. Hd. Rolf Schroth vom 27. April 1938, Bundesarchiv Berlin NS 15/59 Bl. 14.
[62] Schreiben der Landesstelle Thüringen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vom 4. April 1944, Bundesarchiv Berlin R 55/13 Bl. 127, Archiv Prieberg in der Universität Kiel, Musikwissenschaftliches Institut, 22 O-Pau, Bl. 6.
[63] Zur Rolle von Hans Severus Ziegler in der NS-Zeit siehe: Dümling, Albrecht: Hans Severus Ziegler, Ernst Nobbe und Paul Six. Die Weimarer Wurzeln der Ausstellung *Entartete Musik*, in: Stolarzewicz, Maria (Hg.): Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche, Bd. 2, Köln 2023, S. 37-61.
[64] Brief des Thüringischen Ministers für Volksbildung an Felix Oberborbeck vom 15. Juni 1938. Der Brief ging zur Kenntnisnahme auch an Fritz Sauckel, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, Nr. 378, Bl. 16.

denn dieser fragte im Oktober 1938 nach den Hintergründen.[65] Das Antwortschreiben ist leider nicht überliefert.

In der ohnehin schon schwierigen Situation für Felix Oberborbeck gab es im Mai 1939 weitere Streitigkeiten um die Musikwoche. Der Thüringische Minister für Volksbildung, Willy Marschler, fühlte sich bei der Planung übergangen und sagte die Veranstaltung zunächst ab. Hiergegen intervenierte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust. Die Musikwoche solle „trotz des formalen Verstoßes" des Leiters der Musikhochschule Felix Oberborbeck stattfinden, da auch die Reichsstudentenführung, der Arbeitsdienst und die Hitlerjugend beteiligt seien.[66] Da der Brief des Reichsministers zu spät kam, ließ sich das Verbot nicht mehr aufheben. Teile des Programms fanden aber trotzdem unter anderem Namen statt.[67]

Fred Prieberg schreibt in seinem Werk zur „Musik im NS-Staat", dass Felix Oberborbeck entlassen wurde, weil er weiterhin Mendelssohn gespielt habe.[68] Prieberg gibt jedoch hierfür keinen Beleg an und der Vorgang lässt sich auch sonst nirgends belegen. Maren Goltz, die eine umfangreiche Studie zur Staatlichen Hochschule für Musik Leipzig in der NS-Zeit vorgelegt hat, gibt an, dass am 6. April 1933 – und damit lange vor der Zeit von Felix Oberborbeck in Weimar – zuletzt das Oktett Es-Dur op. 20 in Weimar erklungen war.[69] In der Literatur wurde dieser Entlassungsgrund von anderen Autoren und Autorinnen von Prieberg übernommen.[70]

In der Zeit nach 1945 verwies Felix Oberborbeck mehrfach darauf, dass es Wolfgang Stumme gewesen sei, der sich für ihn eingesetzt habe. Durch ein positives (Gegen-)Gutachten habe er

[65] Brief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust an den Thüringischen Minister für Volksbildung vom 6. Oktober 1938, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, Nr. 22202, Bl. 175.
[66] Brief des Thüringischen Ministers für Volksbildung an Felix Oberborbeck vom 15. Mai 1939, Schnellbrief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust an den Thüringischen Minister für Volksbildung vom 14. Juni 1939, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, C 1538, Bl. 42-43.
[67] Brief des Thüringischen Ministers für Volksbildung an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust vom 22. Juni 1939, Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar, C 1538, Bl. 45.
[68] Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Frankfurt am Main 1982, S. 146. In seinem „Handbuch Deutsche Musiker" ist Prieberg deutlich kritischer und schreibt, dass Oberborbeck einer „blinden Utopie" gefolgt sei. Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933-1945. Das knapp 10.000 dicke Handbuch ist in den Jahren von 1993 bis 2004 entstanden und entweder als CD-ROM erhältlich oder im Internet einsehbar, https://archive.org/details/handbuch-ns-musiker-prieberg, letzter Zugriff am 15. April 2024.
[69] Goltz, Maren: Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2013, S. 166.
[70] Reich, Ines: In Stein und Bronze – Zur Geschichte des Leipziger Mendelssohn-Denkmals 1868-1936, in: Felix Mendelssohn – Mitwelt und Nachwelt, hrsg. vom Gewandhaus zu Leipzig, Wiesbaden 1996, S. 31-53, hier S. 45; Martini, Joachim: Felix Mendelssohn und das „Dritte Reich". Ein Beitrag zu Geschichte der nationalsozialistischen Rezeption der Musik und der Persönlichkeit Felix Mendelssohns, in: Felix Mendelssohn – Mitwelt und Nachwelt, hrsg. vom Gewandhaus zu Leipzig, Wiesbaden 1996, S. 64-70, hier S. 66.

ihm ermöglicht, eine neue Stelle in Graz antreten zu können.[71] Dieses Gutachten ist nicht mehr auffindbar bzw. ist nicht überliefert.

Leiter der Hochschule für Musikerziehung zu Graz und des Steirischen Musikschulwesens (1939-1945)

Arbeit an der Hochschule

1939 wurde in Graz die Hochschule für Musikerziehung dem traditionsreichen Grazer Konservatorium beigeordnet. Offiziell nahm sie zum Wintersemester 1939/1940 ihren Lehrbetrieb auf. Die Hochschule sollte zum Vorbild für alle weiteren Hochschulen für Musikerziehung werden.[72] Die Schule bestand aus drei Säulen. Zentral waren die Lehrgänge für Jugend- und Volksmusikleiter, die Felix Oberborbeck fortsetzte und ausbaute. Ein erster Durchgang hatte am 1. April 1939 kurz vor dem Stellenantritt Oberborbecks begonnen. Der Anteil der Studierenden, die HJ-Musikerzieher werden wollten, betrug mehr als die Hälfte aller Studierenden.[73] Deutlich kleiner war der Anteil der Studierenden am „Institut für Schulmusik", die später eine Tätigkeit an einer höheren Schule anstrebten. Neben den Lehrgängen für Jugend- und Volksmusikerzieher und dem Institut für Schulmusik bildete die Ausbildung von Privatlehrern eine dritte Säule der Hochschule für Musikerziehung.

Wie schon zuvor in Weimar setzte Felix Oberborbeck auch in Graz auf die Einbeziehung der sogenannten Volksmusik.[74] Nicht nur seine Ideen auf dem Gebiet der Musikerziehung, auch die sehr erfolgreichen Thüringenfahrten konnte Felix Oberborbeck in Form der Steirischen Musiktage fortführen. Während des ganzen Jahres fuhren die Musiker der Hochschule jeden zweiten Mittwoch in einen anderen steirischen Ort, um dort eine Aufführung abzuhalten.[75] Morgens fanden Konzerte in den Schulen statt, bei denen die Kinder über gemeinsames Singen mit einbezogen wurden. Mittags gaben die Musiker in einer Fabrik oder einem Krankenhaus eine Darbietung und am Abend fand das Sinfonie- oder Chorkonzert statt, bei dem die vor Ort ansässigen Musikgruppen mit einbezogen wurden. Organisiert wurden die Steirischen Musiktage von

[71] Bspw. Brief von Felix Oberborbeck an Carl Link vom 7. März 1967. Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 24.04. (1963).
[72] Kater, Michael H.: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 1998, S. 265.
[73] Sieb, Rainer: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikarbeit in den Gliederungen der Partei, Osnabrück 2007, S. 189-193, https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2007091013/2/E-Diss699_Thesis.pdf.
[74] Brenner, Helmut: Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellte am Beispiel der Steiermark 1938-1945, Graz 1982, S. 167.
[75] Oberborbeck, Felix: Landschaftlicher Musikaufbau dargestellt am Beispiel der Steiermark, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 11, November 1940, S. 680-690, hier S. 684, 687.

der Organisation „Kraft durch Freude“[76]. Ziel Oberborbecks war es, die Musik an die Bevölkerung als „kostbares Gut des Volkes“ zu vermitteln und zugleich die Musikstudierenden aus dem Elfenbeinturm der Hochschule herauszuführen.[77]

Als gemeinschaftsstiftende Elemente für die Studierendenschaft hatte Felix Oberborbeck zum Beginn und Ende des Semesters einen Fahnenappell eingeführt. Darüber hinaus setzte er auf volkstümliche Elemente, z. B. das wöchentliche Einstudieren und Singen eines „[p]olitische[n] Lied[es] der Gegenwart, Soldatenlied[es], Volkslied[es] der deutschen Lande, frohes und geselliges Lied“[78] sowie das Einüben von steirischen Volkstänzen. Dies wurde bei sogenannten „Front- und Grenzlandeinsätzen“ aufgeführt, die von der Hochschule aus organisiert wurden.[79] Hierzu berichtet Felix Oberborbeck: „Wie notwendig der ständige Kulturaustausch zwischen deutschem Binnenland mit dem gesicherten Volkstum und gefährdeten Grenzland heute ist, vermag nur der zu ermessen, der selbst im kulturellen Kampfe mit eindringendem fremden Volkstum gestanden hat. Mehrere deutsche Musikhochschulen (auch Lehrerbildungsanstalten) haben solche *Grenzlandfahrten* unternommen. In den Sommersemesterferien 1941 ging die Grazer Hochschule zum ersten Male zu einem geschlossenen Grenzlandeinsatz in das vorwiegend slowenische Gebiet der heimgekehrten Untersteiermark, um in der dortigen Bevölkerung deutsches Lied und deutsche Sprache zu befestigen.“[80] Ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie wurde hier die ‚deutsche Kultur‘ verbreitet.

Die Arbeit von Felix Oberborbeck genoss auch in Graz großes Ansehen. In den Akten festgehalten ist jedoch, dass – trotz aller Wertschätzung – seine politische Einstellung hinterfragt wurde. So hieß es in einer Stellungnahme des Amtes für Musik aus dem Jahr 1943: „Oberborbeck gehört zu den betriebsamen Naturen, die kaum als innerlich gefestigte Nationalsozialisten anzusprechen sind. Aber er ist in seinem Fach recht tüchtig und falls eine straffe politische Führung seitens der Gauleitung gewährleistet ist, dürften Beanstandungen kaum zu erwarten sein.“[81] Oberborbeck selbst berichtete in der Rückschau grundsätzlich positiv von dieser Zeit, verweist aber auch auf ein Vorkommnis, das sich heute nicht mehr nachvollziehen lässt. Er sei zum Gauleiter nach Graz bestellt worden, der ihm im Gespräch vorwarf, eine „konfessionelle

[76] Die Organisation „Kraft durch Freude“ gehörte zur „Deutschen Arbeitsfront“ und war für die Freizeitgestaltung zu ständig.
[77] Oberborbeck, Felix: Gegenwartsaufgaben der deutschen Musikhochschulen, in: Stumme, Wolfgang: (Hg.): Musik im Volk. Gegenwartsfragen der deutschen Musik, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 1944, S. 133-154, hier S. 152.
[78] Ebd., S. 144.
[79] Ebd., S. 143.
[80] Ebd., S. 152.
[81] Schreiben des Amtes Musik (Dr. Gk./Lu.) an das Hauptamt Wissenschaft vom 4. Januar 1944, Bundesarchiv Berlin, NS 15/74.

Hochschule“ zu führen. Er habe, so Oberborbeck, befürchten müssen, ins KZ zu kommen.[82] Die Wahrscheinlichkeit einer Verhaftung scheint jedoch eher übertrieben. Es mag Streitigkeiten um die Ausrichtung der Musikhochschule gegeben haben, aber nicht jeder Dissens oder Konflikt führte ins Gefängnis oder KZ. Die Schilderung steht auch im Gegensatz zu einem Schreiben aus dem Mai 1944, in dem es hieß: „In seiner musikalischen Arbeit genießt Prof. Oberborbeck das Vertrauen des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Uiberreither, der besonders an der Arbeit des Steirischen Musikschulwerks ständig persönlichen Anteil nimmt. In der Öffentlichkeit ist Dr. Oberborbeck als Leiter des Steirischen Musikschulwerkes und der Hochschule geschätzt.“[83]

Einsatz im Krieg

1941 gab Felix Oberborbeck im Auftrag des Oberkommandos der Kriegsmarine einen vierzehntägigen Dirigierkurs für Singleiter der Kriegsmarine.[84] Im darauffolgenden Jahr ist in der „Zeitschrift für Musik“ vermerkt, dass unter der Leitung von Felix Oberborbeck und Ludwig Kelbetz der gemischte Chor, das Kammermusikorchester der Musikhochschule Graz und eine Laienspielgruppe für drei Wochen in Westfrankreich und an der Kanalküste Konzerte gaben. Gespielt wurden „alte und neue Weihnachtslieder, Madrigale und Instrumentalwerke alter deutscher und italienischer Meister und Werke W. A. Mozarts“.[85]

Felix Oberborbeck wurde 1944 ins Marinekorps in der Nähe von Berlin eingezogen. 1945 wurde er nach Norwegen versetzt und war dort unter anderem für die Organisation von Konzerten zuständig. Die Versetzung nach Norwegen zur Kriegsmarine kam aufgrund der Einflussnahme eines Bekannten aus der Remscheider Zeit, Herbert Just, zustande.[86] An Kampfhandlungen war er nicht beteiligt. In Norwegen geriet er am Kriegsende in Kriegsgefangenschaft, aus der er jedoch schnell wieder entlassen wurde.

Eggenberger[87] Chroniken

Nach 1945 versuchte Felix Oberborbeck, den Kontakt zu den noch lebenden Lehrkräften und Studierenden aufrechtzuerhalten. Von 1946 bis zu seinem Tod im Jahr 1975 verschickte er zwei

[82] Oberborbeck, Felix: Grazer Erinnerungen, in: Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes, Nr. 42, 1969, S. 1-7, hier S. 2.
[83] Fernschreiben des Rassenpolitischen Amtes Graz an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Bundesarchiv Berlin, R 55/13, Bl. 130. Da sich auf ein Schreiben vom 28. April 1944 bezogen wurde, muss das Fernschreiben vermutlich im Mai 1944 aufgesetzt worden sein.
[84] Hochschulen, Konservatorien und Unterrichtswesen, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 12, Dezember 1941, S. 804.
[85] Musik an der Front, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 2, Februar 1942, S. 90-91.
[86] Just, Herbert, in: Felix Oberborbeck zum 70. Geburtstag, Wolfenbüttel/Zürich 1970, S. 14-16.
[87] Die Musikhochschule war im Schloss Eggenberg untergebracht.

bis drei Mal pro Jahr die „Eggenberger Chroniken“. Der Kreis der Bezieher umfasste zu Höchstzeiten 300 Personen.[88] In Briefform führte er dort Nachrichten von den früheren Eggenbergern auf, darunter neue Wohnorte, Wirkungsstätten, besondere Aufführungen, aber auch Hochzeiten und Geburten von Kindern. Die Chroniken zeugen in erster Linie vom Willen Felix Oberborbecks, den Kontakt mit früheren Kolleginnen und Kollegen sowie der Schülerschaft zu halten und ein Netzwerk zu schaffen. In den Chroniken ist weder spezifische NS-Sprache zu erkennen, noch der Wille, gezielt ein NS-Netzwerk aufrechtzuerhalten, wie unterstellt wird.[89] Eine kritische Betrachtung der NS-Zeit findet jedoch ebenfalls nicht statt.

Publikationen während der Zeit des Nationalsozialismus

Felix Oberborbeck hat während der Zeit des Nationalsozialismus mehrere Aufsätze in den einschlägigen Zeitschriften auf dem Gebiet der Musikpädagogik veröffentlicht. Dabei ging es immer wieder um die Ausbildung der Musiklehrer, das häusliche Musizieren und das Heranführen der Jugend an die Musik. Er forderte, dass es wieder mehr Generalisten geben müsse, die in der Lage seien Musikzüge der Hitlerjugend oder des Bundes Deutscher Mädel zu führen.[90]

Publizistisch meldete er sich auch bei den Auseinandersetzungen um den Allgemeinen Deutschen Musikverein (ADMV)[91] zu Wort, dem er selber angehörte. Der 1861 gegründete ADMV galt als fortschrittlich und international ausgerichtet. In den 1920er Jahren gab es innerhalb des Verbandes immer wieder heftige Diskussionen um die Ausrichtung und den Stellenwert moderner, vor allem atonaler Musik. Trotz der Gleichschaltung im Jahr 1934 hielten die Diskussionen um den Verband an. Vorsitzender des ADMV war Peter Raabe, ab 1935 Präsident der Reichsmusikkammer. Er verteidigte den Verein gegen die Vorwürfe der „Verjudung“. In einem Artikel „Noch einmal: Die Zukunft des ADMV“, abgedruckt in der „Zeitschrift für Musik“ im Dezember 1935 stellte sich Felix Oberborbeck an die Seite von Peter Raabe. Der ADMV sei „in Konflikt mit den Gegenwartsproblemen der Musikentwicklung“ gekommen. Oberborbeck meinte damit eine Entwicklung innerhalb des Faches, die darauf abzielte, die völkische und nationale Ausrichtung zu stärken. Dieser Konflikt ließe sich, so Oberborbeck, durch eine Neuausrichtung des Vereins lösen. Er plädierte für eine Ausweitung des Vereinslebens auf die

[88] Diese Zahl gibt Klaus Oberborbeck im Vorwort zu den zusammengefassten Eggenberger Chroniken an, die sich im Nachlass von Felix Oberborbeck befinden. Nachlass von Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, 20 (Eggenberger Chroniken).
[89] Vgl. hierzu den entsprechenden Wikipedia-Artikel zu Felix Oberborbeck. https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_Oberborbeck, letzter Zugriff am 20. Mai 2024.
[90] Oberborbeck, Felix: Schulmusikerziehung und Privatmusikunterricht, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 11, November 1934, S. 1127-1131, hier S. 1129.
[91] Zum ADMV s. bspw.: Kaminiarz, Irina: Der Allgemeine Deutsche Musikverein. Kosmopolitische und nationalistische Tendenzen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seiner Auflösung im Jahre 1937, in: Heister, Hanns-Werner (Hg.): „Entartete Musik“ 198. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001, S. 380-391.

Bereiche des „deutschen Chorschaffens“, der „deutschen Oper und der deutschen Schauspielmusik“ sowie auf „neue Formen eines Oratoriums oder einer Kantate“. Zugleich forderte er, über die Fachwelt hinauszugehen und größere Bevölkerungskreise mit den zentralen Musikfesten des ADMV anzusprechen. All dies sollte in enger Anlehnung an „wichtige Gegenwartsaufgaben an der Nation“ erfüllt werden. Als Seitenhieb auf seinen Widersacher Hans Severus Ziegler lässt sich Oberborbecks Einlassung gegen diejenigen Stimmen verstehen, die er als „unsachliche, verhetzte oder durch persönliches Interesse“ geleitete Meinungen einordnete. Eine Auseinandersetzung mit diesen sei eine „unnütze Kraftvergeudung“. Hans Severus Ziegler hatte sich immer wieder gegen den ADMV geäußert. Der ADMV musste sich 1937 auf Druck aus der Politik auflösen. Nach dem Ende des ADMV wurden die jährlichen, vielbeachteten Tonfeste des Vereins als „Reichsmusiktage“ weitergeführt. Der erste Reichsmusiktag fand in Weimar statt und wurde maßgeblich von Hans Severus Ziegler unterstützt und von dem Nachfolger von Felix Oberborbeck, Paul Sixt, ausgestaltet. Unter Zieglers Leitung entstand später die Ausstellung „Entartete Musik“, die 1939 in Weimar gezeigt wurde.[92]

1935 hielt Felix Oberborbeck einen Vortrag zum Thema „Volkslied und Rasse“. Dabei belegte er seine Ausführungen immer mit praktischen Beispielen. Er selbst spielte Klavier, Anne Lonk sang die Lieder.[93] In dem gleichnamigen Aufsatz „Volkslied und Rasse“, der im Februar 1936 in der Zeitschrift „Völkische Musikerziehung“ veröffentlicht wurde, stellte Felix Oberborbeck die Wesensmerkmale der Volkslieder einzelner „Rassen“ dar.[94] Oberborbeck benennt es nicht explizit, aber anhand der von ihm verwendeten Terminologie lässt sich vermuten, dass er sich auf den Anthropologen von Eickstedt stützte, der 1934 das Werk „Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes“ herausbrachte. Nach dieser in der Zeit des Nationalsozialismus anerkannten Theorie bestand die „deutsche Rasse“ aus mehreren „Rassen“, wobei die „nordische Rasse“ in der Hierarchie ganz oben stand. Entsprechend dieser Theorie schrieb Felix Oberborbeck von der „deutschen Rasse“ und nutzte nicht den ansonsten in der nationalsozialistischen Propaganda zumindest in den ersten Jahren der NS-Herrschaft weit verbreiteten Begriff der „arischen Rasse“. Im Gegensatz zur Grundlage von Eickstedt machte Felix Oberborbeck in seinem Artikel aber keine Hierarchie aus. Er charakterisierte die einzelnen „Rassen“ und die vermeintlich dazugehörigen Eigenheiten der Volkslieder zwar stereotyp, aber nicht abwertend.

[92] Heister, Hanns-Werner: Faschismus Weimar Modernisierte Reaktion, in : ders. (Hg.): „Entartete Musik“ 198. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001, S. 16.
[93] Programmzettel vom 12. Mai 1935. Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 03.02. (1935).
[94] Oberborbeck, Felix: Volkslied und Rasse, in: Völkische Musikerziehung, 2. Jhg., Heft 2, Februar 1936, S. 56-58.

Die deutlichste Zustimmung zur nationalsozialistischen Kulturpolitik und zu Adolf Hitler findet sich in einem knappen Beitrag von Felix Oberborbeck in der Zeitung „Die Musik-Woche“ aus dem Jahr 1936. In seinem Beitrag „Was verdankt das deutsche Musikleben Adolf Hitler?“ schreibt er: „Es wäre vermessen, wollten wir heute schon die grundlegenden Wandlungen, die Adolf Hitler in unserem Vaterland auf kulturpolitischen und künstlerischen Gebieten vollbrachte, auf eine Formel bringen. Wir vermögen erst zu erahnen, daß die Zeit seit 1933 in ihren künstlerischen und musikalischen Auswirkungen im Laufe der Jahre grundlegende Entscheidungen bringen, ja, die Aufgaben der Kunst, den Beruf des Künstlers und des Musikers auf eine ganz neue Ebene stellen wird. […] Aber auch die gewaltige Menge der deutschen Musiker, vom Generalmusikdirektor bis zum Ensemble-Musiker, vermag zu ermessen, daß sich seit der Regierung Adolf Hitlers auf dem Gebiet der Musik neues Leben zu regen begonnen hat. Rein äußerlich dokumentiert sich das in der Begründung der Kulturkammer, in dem Aufblühen neuer musikalischer Formen, die in Jugend und Volk kraftvoll Boden erobern, in der Einordnung des musikalischen Vereinswesens unter gemeinsamen Gesichtspunkten, die in Form national-politischer und musikalischer Schulung auch den letzten Sänger eines deutschen Gesangvereins erreichen. Aus dem Gesamtprogramm des Führers ist auch der deutschen Musik und ihren Trägern reichster Segen erwachsen.“[95]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Felix Oberborbeck in seinen Veröffentlichungen den Machtantritt der Nationalsozialisten begrüßte, er verwies positiv auf NS-Größen und bediente sich des „volksgemeinschaftlichen“ NS-Vokabulars. Es findet sich jedoch in den überlieferten Aufsätzen und Schriftstücken kein antisemitisches Gedankengut.[96] Antisemitische Inhalte finden sich auch nicht in den Texten, die dies von der Überschrift oder dem Inhalt her hätten erwarten lassen, so z. B. sein Aufsatz über „wesenseigene Musik“. Unter „wesenseigener Musik“ versteht Felix Oberborbeck vor allem eine im Volk verwurzelte und auf die Gemeinschaft ausgerichtete Musik.[97]

Entnazifizierungsverfahren

Felix Oberborbeck wurde im Oktober 1948 in die Kategorie V „entlastet“ eingestuft mit folgender Begründung: „Im Falle Oberborbeck fand eine Verhandlung im H/Ausschuss statt. Oberborbeck trat 1933 in die Partei ein, kann aber nachweisen, das [sic!] dies unter Druck

[95] Oberborbeck, Felix: Was verdankt das deutsche Musikleben Adolf Hitler, in: Die Musik-Woche vom November 1936, S. 6.
[96] Für die vorliegende Untersuchung wurden alle Aufsätze Felix Oberborbecks in folgenden Zeitschriften systematisch durchgesehen: Zeitschrift für Musik, Musik und Volk, Völkische Musikerziehung und Musik im Kriege.
[97] Oberborbeck, Felix: Musikerziehung im Aufbau, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 4, April 1939, S. 638-640, hier S. 640.

geschah, um seine Stellung in Remscheid zu behalten. Durch zahlreiche Zeugnisse wird festgestellt, dass er stets der Partei entgegenstand und dadurch unter Schikanen zu leiden hatte und als Künstler kaltgestellt wurde. Aus seiner Gesamthaltung heraus kommt der Ausschuss zu dem Beschluss, dem Vorschlag des Ratinger U/Ausschusses beizutreten. So erfolgte seine Einstufung in Gruppe V."[98] Im Verfahren hatte Felix Oberborbeck etliche Entlastungsschreiben vorgelegt. Darunter befand sich ein Schreiben der Musiklehrerin Hildegard Schwager. Sie gab an, dass Felix Oberborbeck ihr beigestanden hätte, als sie aufgrund ihres Judentums vor der Entlassung stand. Worin genau die Unterstützung bestand, gibt sie nicht an. Es liegen keine Belege für diesen Vorgang vor und Felix Oberborbeck hat ansonsten auch nicht darauf verwiesen.[99]

Nach 1945

Felix Oberborbeck war seit 1946 als musische Lehrkraft auf dem Jugendhof Vlotho angestellt. Der Jugendhof in Vlotho in der britischen Besatzungszone sollte die Gründung von Jugendgruppen unterstützen und dazu Jugendbegegnungen (auch mit dem europäischen Ausland) fördern.[100] Ziel war die Vermittlung von demokratischen Werten. Im Fokus der Kurse von Felix Oberborbeck stand das „Singen, Laienspiel, Sprechen von Poesie und Prosa"[101]. Er konnte somit an seine frühere Tätigkeit anknüpfen und war ab 1947 für die Ausbildung der Singleiter in den Jugendbünden zuständig.[102]

Für die Zeit nach 1945 lassen sich etliche Eckpfeiler seines Schaffens feststellen, die sich von seiner ersten Anstellung in Remscheid, über die in Weimar und Graz bis zu der in Vechta durchziehen. So war ihm die Chormusik stets ein wichtiges Anliegen. Er leitete beispielsweise einen „Massenchor" bei einem Auftritt am Bergkeller in Vechta im Jahr 1950.[103] 1958 trat er

[98] Vorschlag des H/Ausschusses vom 25. Oktober 1948, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48/SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296. Der Beschluss wurde einstimmig gefasst.
[99] Anmerkungen von Felix Oberborbeck zum Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296. In der Akte finden sich Entlastungsschreiben von Walter Schulz (Direktor der Hochschule für Musik in Weimar (1945-1948), Franz Maria Kapfhammer (Volksbildungsreferent für die Steiermark), Karl Marx (Komponist), ein gemeinschaftliches Schreiben früherer Kollegen der Weimarer Musikhochschule (Leo Bechler, Walter Schulz, Müller-Crailsheim, Richard Münnich, Johannes-Ernst Köhler) sowie von Hermann Abendroth. Die gleichen Gutachten finden sich auch in seiner Personalakte. Felix Oberborbeck hatte diese vermutlich eingereicht, um seine Wiedereinstellung zu legitimieren. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, HSA-Pe 03897.
[100] Stambolis, Barbara: Jugendhöfe in der Britischen Besatzungszone – Orte zivilgesellschaftlich-demokratischen Lernens, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2023, S. 241-259, hier S. 242.
[101] Zitiert nach: Lorenz, Klaus-Peter: Die Demokraten-Macher. Politische Bildner im Nachkriegsdeutschland. Das Beispiel Jugendhof Vlotho 1946-1949, Essen 2004, S. 193.
[102] Lorenz, Klaus-Peter: Die Demokraten-Macher. Politische Bildner im Nachkriegsdeutschland. Das Beispiel Jugendhof Vlotho 1946-1949, Essen 2004, S. 194.
[103] „Wir wollen das gute ins Volk hineinsingen", in: Nordwestzeitung vom 25. Juli 1950, S. 5.

mit 7.000 Sängern und Sängerinnen im Bremer Weser-Stadion im Rahmen des Bremer Chorfestes auf.[104]

Ähnlich wie schon zu den Zeiten, in denen er in Weimar und Graz tätig war, fuhr Felix Oberborbeck auch mit seinen Studierenden in Vechta in zahlreiche Orte des Oldenburger Landes, um dort „Singeabende mit der Bevölkerung durchzuführen. Hierbei sollten die angehenden Lehrer und Lehrerinnen für die Arbeit in den örtlichen Gesangsvereinen interessiert werden.[105]

Es lassen sich kaum Hinweise darauf finden, wie Felix Oberborbeck sein Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus und die Zeit überhaupt beurteilte. Er blieb bei seinen Themen und sprach zum Beispiel im November 1947 in Coburg über das „Europäische Volkslied". Die regionale Zeitung berichtete von dem Vortrag und merkte kritisch an, dass Felix Oberborbeck „'im Sauseschritt' von einer Ideologie zu einer anderen" springe. Kritisiert wurde, dass er im Vortrag betonte, das „deutsche Volkslied" sei keinesfalls das schönste, sondern auch die anderen europäischen Länder hätten „kostbar Perlen", die nur lange Zeit in einem „unfreiwilligen Gefängnis" gesteckt hätten. Der Redakteur hielt ihm seine Rolle während der NS-Zeit entgegen.[106]

Franz M. Kampfhammer gab in der Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Felix Oberborbeck an, dass dieser ihn und auch andere immer wieder gegenüber „Blockwarten, Ortsgruppenfunktionären und Gauleitern" in Schutz genommen und zum Beispiel dafür gesorgt hätte, dass Kampfhammer nicht eingezogen wurde.[107] Karl Marx berichtete von einem „entarteten" Violinkonzert unter der Leitung von Felix Oberborbeck, bei dem ein SS-Mann ärgerlich den Saal verließ.[108] Nachprüfen lassen sich diese Berichte nicht mehr.

In Publikationen in der Nachkriegszeit ließ Felix Oberborbeck die Zeit des Nationalsozialismus außen vor bzw. übersprang diese.[109]

---

[104] Liedpflege: beste kulturelle Tradition, in: Nordwestzeitung vom 3. Juni 1958, S. 14; Oldenburger Chöre auf dem Bremer Chorfest, in: Nordwestzeitung vom 28. Mai 1958, S. 4.
[105] Auf einen Blick, in: Nordwestzeitung vom 19. April 1950, S. 9.
[106] Artikel „Im Sauseschritt durch die Ideologien". Es lässt sich nur feststellen, dass der Vortrag am 6. November 1947 im Coburger Kulturkreis gehalten wurde. Wer den Bericht verfasst hat und in welcher Zeitung dieser erschien, ist nicht notiert. Nachlass in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Bestand Oberborbeck 05.04. (1948).
[107] Kampfhammer, Franz M., in: Felix Oberborbeck zum 70. Geburtstag, Wolfenbüttel/Zürich 1970, S. 17-18.
[108] Marx, Karl., in: Felix Oberborbeck zum 70. Geburtstag, Wolfenbüttel/Zürich 1970, S. 31. Karl Marx hatte bereits im Entnazifizierungsverfahren sich für Felix Oberborbeck eingesetzt. Anmerkungen von Felix Oberborbeck zum Fragebogen der Military Government of Germany, 1. Dezember 1947, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, NW 1003-48 / SBE Hauptausschuss Landkreis Düsseldorf-Mettmann NW 1003-48, Nr. 2296.
[109] Bspw. Oberborbeck, Felix: Die Wandlungen des Chorideals in der Gegenwart, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die stete geistige Erneuerung der Musik, Heft 6, 1953, S. 321-326.

Archive

Nachlass Felix Oberborbeck in der Zentralbibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Bestand Oberborbeck

01.09. (1926)

01.10 (1927)

02.02. (1932)

02.03. (1933)

03.01. (1934)

03.02. (1935)

05.04. (1948)

24.04 (1963)

24.09 (1968)

20 (Eggenberger Chroniken)

Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Hochschularchiv/Thüringisches Landesmusikarchiv

200-21

Thüringisches Hauptstaatsarchiv

C 1522

C 1536

C 1538

378

22202

Bundesarchiv Berlin

NS 15/42

NS 15/59

NS 15/74

NS 15/125

NS 15/256

R 55/13

R 9361/1652

R 9361-IX Kartei/30951605

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland

HSA-Pe 03897

NW 1003-48

Archiv Prieberg in der Universität Kiel, Musikwissenschaftliches Institut

22 O-Pau, Blatt 1-16

Weitere Quellen

- Goebbels, Joseph, Signale der neuen Zeit, 25 ausgewählte Reden von Joseph Goebbels, München 1940.

Literatur

- Brenner, Helmut: Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938-1945, Graz 1992.
- Dümling, Albrecht: Hans Severus Ziegler, Ernst Nobbe und Paul Six. Die Weimarer Wurzeln der Ausstellung *Entartete Musik*, in: Stolarzewicz, Maria (Hg.): Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche, Bd. 2, Köln 2023, S. 37-61.
- Felix Oberborbeck zum 70. Geburtstag, Wolfenbüttel/Zürich 1970.

- Goltz, Maren: Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik/die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2013.
- Günther, Ulrich: Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches, Neuwied am Rhein/Berlin 1967.
- Heister, Hanns-Werner: Faschismus Weimar Modernisierte Reaktion, in: ders. (Hg.): „Entartete Musik" 198. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001.
- Huschke, Wolfgang: Zukunft Musik. Eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Köln/Weimar/Wien 2006.
- Kaminiarz, Irina: Der Allgemeine Deutsche Musikverein. Kosmopolitische und nationalistische Tendenzen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seiner Auflösung im Jahre 1937, in: Heister, Hanns-Werner (Hg.): „Entartete Musik" 198. Weimar und die Ambivalenz, Bd. 1, Saarbrücken 2001, S. 380-391.
- Kater, Michael H.: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 1998.
- Kater, Michael H.: Weimar. From Enlightment to the Present, New Haven 2014.
- Kaufmann, Michael Gerhard: „…Im Südwesten des Reichs Träger und Künder Deutschen Geistes…" Die „Staatliche Hochschule für Musik Karlsruhe am Rhein" und ihr Direktor Franz Philipp, in: Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 1999, Bd. 6, S. 27-48.
- Lorenz, Klaus-Peter: Die Demokraten-Macher. Politische Bildner im Nachkriegsdeutschland. Das Beispiel Jugendhof Vlotho 1946-1949, Essen 2004.
- Martini, Joachim: Felix Mendelssohn und das „Dritte Reich". Ein Beitrag zu Geschichte der nationalsozialistischen Rezeption der Musik und der Persönlichkeit Felix Mendelssohns, in: Felix Mendelssohn – Mitwelt und Nachwelt, hrsg. vom Gewandhaus zu Leipzig, Wiesbaden 1996, S. 64-70.
- Oberborbeck, Klaus W.: Felix Oberborbeck 1900-1975. „Das Leben als Musiker zwischen den Welten", Hannover 2006.
- Oberborbeck, Klaus W.: Werk- und Veranstaltungsverzeichnis von Felix Oberborbeck 1900-1975, Hannover 1981.
- Phleps, Thomas: „Musikerziehung im Aufbau". Die Lehrgänge für Jugend- und Volksmusikleiter resp. Seminare für Musikerzieher in der HJ 1936-1944, in: Heister, Hanns-Werner (Hg.): „Entartete Musik" 1938, Weimar und die Ambivalenz, Teil 2, Saarbrücken 2001, S. 421-445.

- Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933-1945, https://archive.org/details/handbuch-ns-musiker-prieberg.
- Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Frankfurt am Main 1982.
- Reich, Ines: In Stein und Bronze – Zur Geschichte des Leipziger Mendelssohn-Denkmals 1868-1936, in: Felix Mendelssohn – Mitwelt und Nachwelt, hrsg. vom Gewandhaus zu Leipzig, Wiesbaden 1996, S. 31-53.
- Sieb, Rainer: Der Zugriff der NSDAP auf die Musik. Zum Aufbau von Organisationsstrukturen für die Musikarbeit in den Gliederungen der Partei, Osnabrück 2007, S. 185, https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2007091013/2/E-Diss699_Thesis.pdf.
- Stambolis, Barbara: Jugendhöfe in der Britischen Besatzungszone – Orte zivilgesellschaftlich-demokratischen, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2023, S. 241-259.
- Voit, Johannes: Geschichte der Musikvermittlung, in: Petri-Preis, Axel/Voit, Johannes (Hg.): Handbuch Musikvermittlung. Studium, Lehre, Berufspraxis, Bielefeld 2023.
- Werner, Klaus G.: Das Lied als Lebensatem. Der Vechtaer Musikpädagoge Prof. Dr. Felix Oberborbeck, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Bd. 65, 2016, S. 206-224.
- Wimmer, Constanze: Konzerte für Kinder gestern & heute. Perspektiven der historischen und aktuellen Praxis der Musikvermittlung, in: Schneider, Ernst Klaus/Stiller, Barbara/Wimmer, Constanze (Hg.): Hörräume öffnen – Spielräume gestalten. Konzerte für Kinder, Regensburg 2011, S. 9-19.

Herangezogenen Veröffentlichungen von Felix Oberborbeck

- Jugendkonzerte, in: Allgemeine Musikzeitschrift, Nr. 36, 1928, S. 933-935.
- Schulmusikerziehung und Privatmusikunterricht, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 11, November 1934, S. 1127-1131.
- Grundsätzliches zum Musikstudium, in: Völkische Musikerziehung, 1935.
- Grundsätzliches zur Thüringenfahrt der Weimarer Musikhochschule, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 5, Mai 1935, S. 515-517.
- Aufbau des Musiklebens einer deutschen Mittelstadt, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 1, Januar 1936, S. 16-23.

- Volkslied und Rasse, in: Völkische Musikerziehung, 2. Jhg., Heft 2, Februar 1936, S. 56-58.
- Was verdankt das deutsche Musikleben Adolf Hitler?, in: Die Musik-Woche vom November 1936, S. 6.
- Wesenseigene Musik, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 6, Juni 1937, S. 638-640.
- Gegenwartsaufgaben der Musikhochschule, in: Stumme, Wolfgang (Hg.): Musik im Volk, Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 83-101.
- Musikerziehung im Aufbau, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 4, April 1939, S. 638-640.
- Landschaftlicher Musikaufbau dargestellt am Beispiel der Steiermark, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die geistige Erneuerung der deutschen Musik, Heft 11, November 1940, S. 680-690.
- Neue Musikerberufe, in: Morgenroth, Alfred (Hg.): Von deutscher Tonkunst. Festschrift zu Peter Raabes 70. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 222-228.
- Gegenwartsaufgaben der deutschen Musikhochschulen, in: Stumme, Wolfgang: (Hg.): Musik im Volk. Gegenwartsfragen der deutschen Musik, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 1944, S. 133-154.
- Die Wandlungen des Chorideals in der Gegenwart, in: Zeitschrift für Musik. Monatsschrift für die stete geistige Erneuerung der Musik, Heft 6, 1953, S. 321-326.
- Grazer Erinnerungen, in: Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes, Nr. 42, 1969, S. 1-7.